

Slowacki, der Rivale

Ein Schlüsseltext der polnischen Romantik

Es gehört zu den Eigenarten der polnischen Literatur, dass die wichtigsten Werke im 19. Jahrhundert fast ausschliesslich in Westeuropa entstanden sind. 1795 war Polen endgültig unter den drei Grossmächten Preussen, Österreich und Russland aufgeteilt worden und verschwand für mehr als hundert Jahre von der Landkarte Europas. Nicht so leicht liess sich aber das Nationalgefühl aus dem kollektiven polnischen Bewusstsein tilgen – die zwei fehlgeschlagenen Aufstände der Jahre 1830 und 1863 bezeugen in aller Deutlichkeit das Ungenügen des politischen Status quo. Man darf annehmen, dass gerade die fehlende Staatlichkeit während der Romantik in Polen eine intensive literarische Produktion forcierte. Dabei ist eine doppelte Zielsetzung zu beobachten: Einerseits galt es, der auf drei Staatsgebiete zersplitterten polnischen Nation eine gemeinsame Identität zu stiften, andererseits war der Nachweis zu führen, dass die polnische Kultur sich auf der Höhe der westeuropäischen befand. Die drei Teilungsmächte wachten allerdings sorgsam darüber, dass aus dem kulturellen Selbstbewusstsein der Polen keine politischen Ansprüche erwachsen, und trieben Literaten und Intellektuelle in die sogenannte «Grosse Emigration».

Auch *Juliusz Slowacki* (1809–1849) verbrachte knapp die Hälfte seines Lebens im Ausland, davon über zehn Jahre in Paris, dem Zentrum der polnischen Emigration. Ebenfalls in Paris erschienen die meisten Werke Slowackis. Mit polnischer Poesie war zwar in Frankreich kein Geld zu machen, dafür wurde Slowacki bald in den gebildeten Kreisen des polnischen Adels als ernstzunehmender Rivale des Nationaldichters Adam Mickiewicz (1798–1855) bekannt. Als er im Jahr 1841 seine breitangelegte Dichtung «*Beniowski*» veröffentlichte, rief die Neuerscheinung begeisterte Reaktionen hervor – ein Rezensent stellte Slowacki sogar noch höher als Mickiewicz. Slowacki darf für sich beanspruchen, mit «*Beniowski*» das Genre des digressiven Versepos in die polnische Literatur eingeführt zu haben. Als Vorbild diente ihm dabei Lord Byrons satirisches Epos «*Don Juan*» (1824), dessen lyrisches Ich seine Geschichte nur erzählt, um sich in unzähligen Abschweifungen selbst in Szene zu setzen.

Auch Slowacki schenkt dem ungarischen Abenteuerer Beniowski wenig mehr als rhapsodische Aufmerksamkeit und verwandelt seinen Text statt

dessen in ein selbstbewusstes literarisches Manifest. Immer wieder kommt der geschwätzigste Erzähler, hinter dem sich Slowacki in ironischer Distanz verbirgt, auf sein eigenes Dichten zu sprechen – die Sprachkunst wird hier nachgerade als *ars erotica* präsentiert: «Mir gibt der Reim sich hin mit Liebesmiene, / Mich kost die Stanze, hätschelt die Sestine.» In der Tat löst Slowacki mit seiner poetischen Sprachkraft das skizzierte Programm ein. In der schwierigen Strophenform von «Beniowski» verschränken sich zwei dreifache Reime, die durch das ganze Versepos hindurch virtuos gehandhabt werden. Es ist das Verdienst von Hans-Peter Hoelscher-Obermaier, auch in der deutschen Übersetzung die Leichtigkeit von Slowackis Sprachfluss bewahrt zu haben. Des weiteren erklärt ein kompetenter Kommentar die vielen polemischen Seitenhiebe, die Slowacki seinen Zeitgenossen austeilt. Mit «Beniowski» liegt erstmals ein Schlüsseltext von Juliusz Slowacki auf deutsch vor, in dem die polnische Romantik ihren gültigen Ausdruck gefunden hat.

Ulrich M. Schmid

Juliusz Slowacki: Beniowski. Eine Versdichtung. Übersetzt und herausgegeben von Hans-Peter Hoelscher-Obermaier. Polnische Bibliothek im Suhrkamp-Verlag, Frankfurt am Main 1999. 218 S., Fr. 31.50.